



RUNDBRIEF 2004/2

SOLIDARITÄTSKREIS ADAMIM ANSCHRIFT: ADAMIM, POSTFACH 8044, 3001 BERN WWW.ADAMIM.CH

Aktiv, passiv, inkognito	1	<i>Liebe Leserinnen und Leser In diesem Rundbrief wollen wir uns fragen: „Wo stehen wir eigentlich?“ Sind wir wirklich nur eine Randerscheinung, wie gewisse Kreise immer wieder behaupten? Mit Grüssen: Bruno</i>
Würdest Du ein Kreuz auf den Fragebogen setzen?	4	
Totschweigen	5	
Fünf oder Fünfzig?	6	
Begleitung von Schülern auf der Suche nach ihrer sexuellen Identität	8	
Die Mär von der „heilenden Krankheit“	11	
Heilende keuschheit?	13	
Kirchliche Intoleranz oder Intoleranz kirchlicher Seelsorger?	15	
Film	16	

Aktiv, passiv, inkognito

Jetzt gibt es drei Formen der Mitgliedschaft bei Adamim

Passivmitglieder gibt es eigentlich nur bei Vereinen, die eine bestimmte Tätigkeit ausführen, an der sich nicht alle Mitglieder aktiv beteiligen. Ein Sportverein vielleicht, oder eine Theatergruppe. Aber Adamim ist weder ein Sportverein noch sonst so etwas, und hat dennoch Passivmitglieder. Und nun noch eine Inkognito-Mitgliedschaft? Wer hat schon je von so etwas gehört? Ist das nicht völlig exotisch?

Bei einem Verein wie Adamim macht das alles Sinn. Zwar gibt es da ja kaum eigentliche Aktivitäten, wie beim Sportverein, aber dafür etwas, was es dort

Nicht gibt: Die Angst des Einzelnen, dabei zu sein. Und das, obwohl Adamim kein Geheimclub ist. Aber Adamim ist ein Verein für Schwule Seelsorger. Also für Männer, die im kirchlichen Dienst sind. Und da fängt für viele das Problem an.

Adamim strebt eigentlich zwei grosse Ziele an:

Einmal ist Adamim eine Lobby für homosexuelle Menschen, die in der Kirche ihren Beruf ausüben. Der Beruf hat nichts mit dem Schwul-Sein zu tun, aber das Umfeld, vor allem das der katholischen Kirche, attackiert noch immer die Homosexualität – auch wenn die Verantwortlichen immer das Gegenteil behaupten wollen. Gegen diese Diskriminierungen kann sich nur eine starke Lobby zur Wehr setzen - und das tut Adamim. Die Schweizer Bischöfe zum Beispiel haben bereits gelernt, dass sie mit Adamim rechnen müssen und sie müssen darum mit Adamim auch reden.

Da gibt es dann natürlich einmal diejenigen Adamim-Mitglieder, die das an der Front tun müssen. Sie müssen sich nach aussen outen, sonst können sie nicht als Personen nach aussen agieren. Das sind natürlich nur wenige. Würden aber nur diejenigen zum Verein gehören, die dazu bereit sind, dann wäre der Verein klein und sein potenzielles Gewicht des Anliegens wäre viel zu schwach. Darum braucht Adamim Mitglieder, die hinter den Frontleuten stehen – wenn auch im geschützten Raum. Je mehr, je besser. Je grösser der Verein, je stärker ist er.

Jeh mehr wird sein Anliegen angehört und muss ernst genommen werden.

Das zweite Ziel von Adamim ist es, den einzelnen Mitgliedern einen Ort zu gewährleisten, wo sie einmal ganz einfach sich selber sein können, so wie sie eben jetzt sind. Ich weiss aus eigener Erfahrung, wie gut es tut, wenn man nur schon mal mit andern über das gleiche Anliegen sprechen kann. Ich kann mich erinnern, wie befreiend es für mich war, als ich zum ersten Mal in Gegenwart von anderen Menschen sagen konnte, dass ich diesen oder jenen Mann schön fände. Schon so ganz einfache Dinge sind ja in der Öffentlichkeit tabu und darunter leiden viele Schwule. Die Mitgliedschaft bei Adamim kann von Zwängen befreien und jedem einzelnen helfen, seine eigene Identität, sein Schwul-Sein zu bewältigen. Wir wissen ja selber, wie schwer es vielen nur schon fällt, sich das selber einzugestehen. Der Weg zum eigenen Coming-Out führt über den Weg einer Gruppe von Menschen, die das gleiche erleben und erlebt haben. Rolf Winiarski rät in seinem Klassiker „Coming out“ ausdrücklich, als ersten Weg überhaupt einmal eine schwule Gruppe oder eine Institution zu kontaktieren, nur um für sich selber die erste Schwelle des Hindernisses zu überwinden.

Aus diesem Grunde besuchen auch viele Menschen unserer Homepage und schon die Tatsache, dass sie darin lesen, kann ihnen auf ihrem Weg helfen. Da es bei uns als Seelsorger einezusätzliche Belastung gibt, nämlich die Angst, unseren Job zu verlieren, in der Kirche denunziert, gedemütigt zu werden, wagen viele

ADAMIM IST AUCH ONLINE

WWW.ADAMIM.CH

nur den Kontakt in der Anonymität. Und doch ist dieser Kontakt für sie so sehr wichtig. Andere wagen bereits, einen direkten Kontakt mit einem der Vorstandsmitglieder aufzunehmen, nur um überhaupt einmal frei über das eigene Schwul-Sein reden zu können. Es ist darum aus den beiden, eben gezeigten Hauptzielen von Adamim, wichtig, dass es hier mehrere Formen von Mitgliedschaft gibt.

Selbst bei den **Aktiven**, ist die Aktivität ja unterschiedlich. Die Aktivmitglieder outen sich innerhalb des Vereins, aber noch lange nicht nach aussen. Darum ist auch hier eine Diskretion verlangt. Aber die Aktivmitglieder sind diejenigen, die an den Veranstaltungen teilnehmen, an der GV, an Vorträgen, an Zusammenkünften und Ausflügen. Aber jeder kann sich bei jedem einzelnen Anlass selber entscheiden, ob er dabei sein will oder nicht. Und nur wer das freiwillig wagen kann, geht an die Front um nach aussen zu verhandeln.

Die **Passivmitglieder** sind diejenigen, die sich ebenfalls innerhalb des Vereins als Schwule bekennen, die aber selten oder gar nie an Aktivitäten teilnehmen. Sie sind trotzdem ausserordentlich wichtig, denn sie stehen ja voll und ganz hinter den anderen und unterstützen deren Arbeit an der Front. Auch ist ein Gedankenaustausch untereinander möglich, da sie ja innerhalb des Vereins bekannt sind.

Die **Inkognito-Mitglieder** sind ebenfalls richtige Mitglieder von Adamim, sind aber nur dem Vorstand bekannt und ihre Namen werden selbst den anderen Mitgliedern nicht preisgegeben. Auch diese Gruppe ist sehr wichtig, denn sie erhöht die Mitgliederzahl und auch hier weiss man, dass sie die Arbeit an der Front - wenn auch in Stille - unterstützen. Aber da ein sehr grosser Teil von schwulen Seelsorgern Angst hat, dass man das nach aussen erfährt, dass ihr Name auf einer Liste stehen könnte, oder das irgendjemand einmal versehentlich ihren Namen am falschen Ort erwähnen könnte, haben sie bis dato den Schritt zur Mitgliedschaft nicht gewagt. Denn gerade dieser erste Schritt ist oft eine gewaltige Hürde, die viel Mut kostet.

Selbstverständlich möchten wir bei dieser Gelegenheit auch wieder darauf hinweisen, dass es noch den Solidaritätskreis gibt. Wer sich hier einschreibt, braucht weder in der Seelsorge tätig zu sein, noch ist er oder sie selber homosexuell. Diese Menschen sagen durch diese Mitgliedschaft im Solidaritätskreis ganz einfach „Ja“ zu unsren Anliegen. Aber für Leute, die es dennoch selber betrifft, kann auch die Mitgliedschaft im Solidaritätskreis ein wichtiger Schritt sein, zu sich selbst zu kommen, und sich so zu akzeptieren, wie er oder sie von Gott erschaffen wurde.

Wir brauchen alle. Wir brauchen auch Dich.

Und alle können sich hier in einer ihnen passenden Form zurechtfinden. Und selbstverständlich ist es auch jederzeit ohne Formalitäten möglich, die Mitgliedschaft zu ändern.

Bruno Greis

Würdest Du ein Kreuz auf den Fragebogen setzen?

Statistiken sind hilfreich, wenn sie über ein bestimmtes Gebiet möglichst genaue Angaben machen, etwa darüber, wie viele Autos wie viele Stellen pro Tag passieren, oder wie viele Lehrstellen von Schulabgängern diesen Sommer besetzt werden können. Dabei geht es ja immer um Hochrechnungen, d.h. es wird ein bestimmter Teil befragt und dann wird das Resultat auf alle aufgerechnet.

Immer wieder werden auch wir von Adamim aufgefordert, einmal genaue Zahlen zu liefern, wie hoch denn der Anteil an kirchlichen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen, die homosexuell sind, wirklich sei. Kirchliche Stellen selber sind mit Zahlen immer sehr schnell zur Stelle und halten die Zahl bewusst sehr niedrig. Sie sprechen lieber von 1% als von 4 oder 5, und darüber gehen sie nie. Das ist erstaunlich, liegt doch der allgemeine Durchschnitt bei der Bevölkerung viel höher.

In Tat und Wahrheit wird ein ganz wesentlicher Faktor übersehen, nämlich der psychologische. Welcher geistliche aber auch weltliche kirchliche Mitarbeiter würde schon bei einer Umfrage sagen, er sei schwul? Wer würde nur schon ein anonymes Kreuz auf einen Fragebogen setzen? Einige schon, aber nur der kleine Teil. Es gibt verschiedene Gründe dafür:

- Viele haben ganz einfach Angst, das Papier könnte in die falschen Hände kommen
- Viele verdrängen ihre Homosexualität. Obwohl sie es eigentlich genau wissen, halten sie sich ganz einfach nicht für schwul. Im besten Fall billigen sie sich etwas wenig Bisexuelles zu.
- Für nicht wenige wäre das blosses Ankreuzen eines Feldes - von einer Ausschreibung in Worten ganz abgesehen - ein Coming out, zu dem sie sich noch nicht durchgerungen haben.
- Einige sublimieren ihre Homosexualität und stürzen sich in ihre Aufgaben und klammern das Thema ganz einfach aus.
- Dann gibt es auch diejenigen, die Homosexualität innerlich oder gar öffentlich bekämpfen im bewussten oder unbewussten glauben, auf diese Weise ein Alibi zu haben.

Statistiken bringen auf diesem heiklen Bereich nun leider rein gar nichts. Wir haben darum versucht, das Thema so anzugehen, dass einzelne ganz bewusste Gruppen beleuchtet werden, um daraus Schlüsse zu ziehen.

Was Christian Leutenegger in den beiden nachfolgenden Artikeln beschreibt hat eine solide Grundlage, die wir aber, um die Gruppen oder Einzelpersonen zu schützen, so verallgemeinern müssen, dass sie nicht offen liegen.

Bruno Greis

Totschweigen

Was nicht sein darf, dass gibt es nicht!!!

Wenn in einer Ordensgemeinschaft Homosexualität absolut tabuisiert wird und es dann offiziell tatsächlich keine schwule Ordensmitglieder gibt, so wird hier bereits ein Zusammenhang sichtbar, der im Laufe der Kirchengeschichte immer wieder funktioniert hat.

Und wenn wir erfahren, dass in derselben Gemeinschaft, nun aber in einer andern Ordensregion, wo Homosexualität offen angegangen wird, rund 40 % schwule Mitglieder sichtbar werden, so wird dieser Mechanismus nochmals einsichtiger!

Totschweigen und Tabuisieren von Homosexualität, von Schwulen und Lesben war immer katholisch-kirchliche Strategie. Solange dies auch gesellschaftlich Usus war, stellte dies für die Kirche kein Problem dar. Sie konnte auf der allgemeinen Tabuisierungswelle mitschwimmen.

Aber die Zeiten ändern sich, Schwule und Lesben treten heutzutage offener und selbstbewusster auf. Totschweigen, unsichtbar machen, tabuisieren usw. funktioniert als Konzept immer weniger. Die teilweise hilflosen bzw. panikartigen Reaktionen der katholischen Kirchenleitung werden auf diesem Hintergrund verständlicher.

Die offiziellen Verlautbarungen aus Rom zum Thema werden inhaltlich immer enger und absurder, im Tonfall immer härter und giftiger. Die Papiere sind Reaktionen auf Vorgänge in Gesellschaft und Politik. Entwicklungen, die kirchlichen Vorstellungen zur Homosexualität entgegenlaufen.

Viele erinnern sich vielleicht auch noch an die massive Reaktion von Bischof Brunner anlässlich der Pride 2001 in Sitten.

Wo Homosexualität so sicht- und fassbar wird, wie an einer Pride von Schwulen und Lesben, da wird der Kirche sozusagen ihr wichtigstes Instrument aus der Hand genommen - eben die Unsichtbarmachung und Tabuisierung.

Sitten hat gezeigt: Es wird kirchlicherseits pauschal über Homosexuelle gewettert, sogar der Teufel wird bemüht. Die konstruktive Auseinandersetzung mit dem Thema konnte aber so in der Bevölkerung nicht verhindert werden. Die Leute machten diese Tabuisierung und Verteufelung mehrheitlich nicht mehr mit. Aber die Kirche hat panische Angst

vor dem Sichtbarmachen. Und noch mehr Angst hat sie vor dem Sichtbarmachen in den eigenen Reihen.

Soweit sie noch Einfluss hat, übt sie sich in Schadensbegrenzung: es ist die Strategie des Scheinwahrens, des Wegdenkens, des Verbergens, des Neutralisierens, des Isolierens, des Privatisierens, des Be-Seelsorgerns von schwulen und lesbischen "Elementen".

Die Kirche hat sich verstrickt in ihrem eigenen System, sie ist gefangen in ihrer eigenen Angst, handelt und redet unerlöst. Wenn wundert's, dass Wahrhaftigkeit und Glaubwürdigkeit unter die Räder kommen, und damit auch die betroffenen Menschen.

Umso dankbarer müssen wir sein für Initiativen und Impulse von anderen Stellen: Das Papier des katholischen Frauenbundes "Unsittliches Tun oder anerkennenswerte Lebensform", die offiziellen Segnungsfeiern für gleichgeschlechtliche Partnerschaften in Basel Land, Bibelarbeit von Silvia Schroer und Thomas Staubli...

Es ist zu hoffen, dass solche Impulse Früchte tragen und der Kirche zu einem differenzierteren Umgang mit Homosexualität verhelfen.

Christian Leutenegger

Fünf oder Fünfzig?

Immer wieder, wenn von Homosexualität von kirchlichen Mitarbeitern im katholischen Bereich die Rede ist, landet man bei der Frage nach konkreten Zahlen.

Nur: statistisch verlässliche Zahlen gibt es nicht. Und man wird, angesichts der grossen Tabuisierung im kirchlichen Raum, solche auch nicht eruieren können. Zu massiv sind Verdrängung und Ängste.

Sind denn aber solche Statistiken und Zahlen überhaupt von Belang? Und ob! Je höher der Anteil von schwulen Seelsorgern ist, umso mehr müsste der Bereich Ausbildung und Begleitung von kirchlichem Personal angepasst werden.

Oder umso mehr wäre die Kirche herausgefordert, ihr Reden und Schreiben von Homosexualität zu überdenken. Denn die diffamierenden Texte der letzten Jahre zu Homosexualität sind immer auch Diffamierungen des eigenen! Personals.

Bischöfe und Ordensverantwortliche betonen in der Öffentlichkeit, dass es sich bei Homosexuellen im kirchlichen Dienst um Einzelfälle handle oder dass der Anteil an der Gesamtzahl der Seelsorger sich höchstens im Rahmen des gesamt gesellschaftlichen Durchschnitts bewege. Von kirchlichen Leuten, die weniger in das Hierarchiesystem eingebunden sind und die daher öffentlich freier reden können kommen aber auch Hinweise, dass der Homosexuellenanteil im kirchlichen Umfeld markant höher sei.

Inoffiziell haben aber vielleicht auch die Bischöfe mehr Ahnung: Wilton Gregory, Vorsitzender der amerikanischen Bischofskonferenz, möchte Schwule von Priesterseminarien fernhalten. Eine Begründung ist u.a.: Es gebe einen andauernden Kampf, um sicherzustellen, dass der katholische Klerus nicht von homosexuellen Männern dominiert werde. (Vgl. Werksatt schwule Theologie 4/02, S. 367). Geht er davon aus, dass Schwule das Übergewicht erlangt haben?

In der Einschätzung/Wahrnehmung tut sich also, je nach Standpunkt eine Scheure auf. Wie gesagt: statistisch erhärtete Zahlen sind nicht verfügbar. Auch ist es mühsam, um einzelne Prozentpunkte zu streiten. Die folgenden Aussagen von hinter den Kulissen der Kirche sind allein Hinweise, die helfen sollen, die Dimension erahnen zu können. Den "Schleier" werden wir endgültig wohl nie ganz heben können.

Bei aller Unsicherheit, die bleiben muss, ist es doch erstaunlich, wie nahe beieinander die Einschätzungen der einzelnen Personen liegen.

Ich selber habe die Leute befragt, die Informationsquelle ist mir also bekannt. Ich habe aber die Beispiele soweit verallgemeinert, dass weder auf Personen noch auf Gemeinschaften geschlossen werden kann.

Ebenso muss die Quelle anonym bleiben, denn öffentlich könnten/würden diese Männer nicht so offen Stellung nehmen.

- Ein älterer Priester mit Erfahrungen in verschiedenen Pfarreien fasst seine Beobachtung so zusammen: 1/3 der Priester hat eine Freundin, 1/3 hat einen Freund und 1/3 lebt den Zölibat.
- Eine Ordensgemeinschaft kennt je nach Region einen unterschiedlichen Umgang mit dem Thema Homosexualität. In romanisch geprägten Ländern ist das Thema tabu; dort sind offiziell keine schwulen Ordensmitglieder bekannt.
- In einer nicht "romanischen" Provinz des gleichen Ordens dagegen wird Homosexualität offen thematisiert: In diesem Klima outen sich die Schwulen viel eher; es sind hier um die 40%.

- Bei Adamim überlegen sich die Vorstandsmitglieder, von welchen Berufskollegen sie sicher wissen (nicht nur Vermutung!), dass sie homosexuell sind, aber dem Verein nicht angehören.

In einer halben Stunde kommen rund 70 Namen zusammen.

- In einer Klostersgemeinschaft stellen sich zwei Ordensmitglieder dieselbe Frage. Sicher schwul sind in der Gemeinschaft sicher mehr wie ein Drittel.

Wenn sie auch jene mitzählen, bei denen sie es nur vermuten, kommen sie auf rund 50%.

- Ein Novizenmeister eines andern Klosters nennt folgende Zahlen: Seit er Novizen begleitet, waren ein Drittel offen schwul (haben dies deklariert), tatsächlich waren es aber die Hälfte.
- Ein Diözesanpriester: 30% aller Priester der jüngeren Generation (bis 45J.) in seiner Bistumsregion sind homosexuell. Er kennt sie namentlich.
- Ein weiterer Novizenmeister: Er hat in Gesprächen mit allen Kandidaten, Postulanten und Novizen über das Thema Homosexualität gesprochen. In den vielen Jahren der Begleitung konnte er auch sehr viel beobachten und erfahren

Er sagt: In unserer Gemeinschaft sind im deutschen Sprachraum wohl um die 60% schwul..Von den Männern, die nach mir (in den letzten 25 Jahren) in die Gemeinschaft eingetreten und heute noch dabei sind, sind alle (100%) homosexuell

- Ein Supervisor, der verschiedenste Frauen- und Männerklöster begleitet, sagt ganz allgemein: Es gibt in den meisten Gemeinschaften einen sehr hohen Prozentsatz.
- Ein Abt über sein Kloster: Rund 50%.

Christian Leutenegger

Begleitung von Schülern auf der Suche nach ihrer sexuellen Identität

Schule und Homosexualität - Wir stellen zunehmend mehr Toleranz fest. Aber über das Thema Homosexualität zu reden, ist noch vielerorts ein Tabu. Eigentlich erstaunlich, dass es gerade immer wieder Religionslehrer sind, die den Mut dazu haben, obwohl ja gerade sie am ehesten etwas zu riskieren hätten. Ich gehöre auch zu denen.

Ich widme dem Thema nach gründlicher Vorbereitung eine ganze Lektion. Und ich mache gute Erfahrung damit. Immer sehe ich Jungs oder Mädchen, die die volle Stunde an meinen Lippen hängen.

Mich selber hätte ich allerdings bis jetzt nicht getraut einzubringen. Das gebe ich ehrlich zu. Aber das, was uns Bruno Fluder im nachfolgenden Artikel berichtet, ist schon eine gute Sache. Wer übrigens ähnliche oder andere Erfahrungen mit dem Thema in der Schule gemacht hat, sollte es doch zu Papier, bzw. elektronischen Daten bringen und uns zum Veröffentlichen freigeben. Selbstverständlich kann es anonym sein und so abgefasst, dass niemand erkennt, wo diese oder jene Schule ist. Aber wir würden so einen guten Dienst an unserer Sache verrichten.

Bruno Greis

Zu oft müssen in den letzten Jahren nur negative Geschichten über Homosexualität und Kirche geschrieben werden. Ich möchte eine positive Geschichte erzählen:

Ein Theologenkollege, der an einer deutschsprachigen katholischen Privatschule für Knaben Religion unterrichtet, behandelte mit seiner zweiten Sekundarklasse "Liebe, Freundschaft, Sexualität". In diesem Kontext wollte er auch Homosexualität thematisieren.

Er lud mich als homosexuellen Mann als "betroffenen" Gast ein..

In der Vorbereitung legten wir als Ziel eine Sensibilisierung für die Diskriminierung Homosexueller im Alltag fest. Denn auch in dieser Klasse wurde ein Junge mit Aussenseiterposition in der Klasse oft als "Schwuler" gehänselt. Auf solche sprachliche alltägliche Abwertungen der Homosexualität wollten wir sie aufmerksam machen

Nach einem bewegten Einstiegsspiel, in dem es um Körperberührungen ging, erzählte ich einen ersten Ausschnitt aus meinem Leben als schwuler Mann: Wie ich mich in der Schulzeit danach geseht hätte, auch nur mit jemandem darüber reden zu können, dass ich Burschen attraktiv fand. Wie ich mich in ihrem Alter zum ersten Mal - unglücklich - verliebte und es dem auserwählten nicht sagen konnte.

Wie ich meine Sexualität zu verdrängen suchte und warum ich erst mit gut dreissig Jahren zu meiner schwulen Identität zu stehen gelernt hatte.

Mein letzter Satz, dass ich mich auch heute noch jedes Mal betroffen fühle, wenn ich unter Kindern das Schimpfwort "du schwule Sau" höre, liess sie aufhorchen. Anschliessend betrachteten wir etwas genauer den täglichen Sprachgebrauch: Welche Bezeichnungen für Homo- und Heterosexuelle enthalten welche Wertung?

Dann verliess ihr Religionslehrer das Zimmer, damit sie mit mir freier diskutieren konnten, mir alle Fragen stellen, aber auch von sich erzählen konnten, was sie bewegte.

Als Einstieg dazu zeigte ich aus dem Film "Get real" eine Kusszene zwischen zwei Jugendlichen und fragte sie dann, wie diese Bilder auf sie wirkten.

Ich war erstaunt, dass die Jungen während den ganzen zwei Stunden nie auch nur ansatzweise kicherten oder peinlich der Thematik ausweichen mussten. Auch auf diese Frage antworteten sie sehr differenziert.

Es wurde ihnen bewusst, dass in jedem Film x Hetero-Kusszenen gezeigt werden, ganz selten aber Zärtlichkeiten zwischen zwei Männern, aber gar nie ein Kuss zwischen zwei Jungs in ihrem Alter.

Und dann stellte ich ihnen eine Frage, die man eigentlich gar nicht stellen dürfte. Ich wies sie auch auf diesen Tabubruch hin und forderte sie gar nicht unbedingt zu einer Antwort auf. Sie sollten es sich nur mal überlegen.

Die Frage lautete: Hast du dir schon mal überlegt, ob du selber schwul sein könntest? Ich war überrascht, dass darauf drei Schüler Stellung bezogen und erzählten, dass sie es sich auch schon überlegt hatten, aber zum Schluss gekommen waren, dass sie wohl doch eher auf Mädchen stünden.

Auf die Frage, was sie zu diesem Schluss gebracht habe, antwortete einer, dass sich ein Schwuler wohl anders verhalten würde.

Ich fragte, wie sich denn ein Schwuler verhalte, und erwartete die klassischen Klischees von tuntigem Verhalten usw.

Doch die Antwort kam einmal mehr sehr differenziert: Ein schwuler Junge suche anders den körperlichen Kontakt zu Jungs, versuche mit seinen Händen auch mal einen anderen zu halten und nicht nur zu rammeln. Ich war sehr überrascht über die differenzierte Wahrnehmung der Schüler.

Und gut war auch, dass sie mit keiner, auch nicht mit einer nonverbalen Äusserung jenen Jungen ausgrenzten, den sie bis anhin als schwul bezeichnet hatten.



Der Gipfel des Erfolgs kam jedoch erst am Ende der Stunde: Mein Kollege kam für die letzten fünf Minuten ins Zimmer zurück und liess die Schüler vier Auswertungsfragen schriftlich beantworten und ihm abgeben: Was sie aus der Stunde mitnehmen, was sie früher schon wussten, was für sie neu war und wie sie diese Lektion bewerten.

Die Bewertung kam bei allen sehr gut heraus. Einen schwulen Mann lebhaftig zu erleben und offen von seinen Erfahrungen erzählen zu hören, machte ihnen Eindruck.

Ein Junge aber schrieb bei der dritten Frage, was er gelernt habe: "Ich sollte es nicht in mich vergraben, sondern dazu stehen." Es war jener Junge, der gehänselt wurde...

Der Religionslehrer sprach ihn später darauf an. Er wies die Vermutung, dass er schwul sein könnte, nicht von sich, meinte aber, er könne im Moment noch nicht darüber reden, er brauche noch etwas Zeit. Er wird wieder auf den Lehrer zugehen oder umgekehrt. Auffällig ist aber seither, dass er nicht mehr Aussenseiter in der Klasse ist! Vor einiger Zeit lief die Aktion "back to the school", bei der Schwule ihren ehemaligen Schulleitungen schrieben, dass sie schwul seien und wie es ihnen damals in der Schule gegangen sei, welche Diskriminierung sie erlebt hatten.

Das wäre eine noch viel effizientere Rückkehr zur Schule: Als Schwule sich Jugendlichen vorstellen, die auf der Suche sind nach ihrer sexuellen Identität, und so homosexuell empfindenden Jugendlichen Identifikationsfigur sein. Damit könnte ganz viel Leiden vermindert werden.

Hast du Interesse an dieser Aktion oder Fragen dazu? Dann melde dich bei mir.

Bruno Fluder (bfluder@gmx.ch)

Sie taucht immer wieder auf:

Die Mär von der "heilbaren Krankheit"

Immer wieder wage sich die katholische Kirche mit Aussagen über Homosexualität auf politisch nicht ganz korrektes Glatteis, schreibt der „Walliser Bote“ im vergangenen Januar unter dem Titel „Kirchliche Intoleranz?“.

Er bezieht sich dabei auf eine Reihe von Predigten, in denen der aus Polen stammende Kaplan von Naters, P. Romuald Kszuk einmal mehr darüber rede, dass Homosexualität eine „heilbare Krankheit“ sei.

Der Walliser Bote bringt in der Folge dann ein Interview mit dem Geistlichen und stellt ihm kritische Fragen. Dabei entsteht ein Bild, wie es in der Kirche in letzter Zeit immer wieder auftaucht.

Kszuk unterscheidet die Homosexualität in eine gleichgeschlechtliche emotionale Orientierung, eine Neigung und in eine Homosexualität als konkrete Praxis. Er sagt dabei – und zitiert die Kirche – homosexuelle Orientierung sei objektiv ungeordnet und die homosexuelle Praxis sei Sünde, ja schwere Sünde.

Er behauptet dann, dass Psychologen annähmen, dass Homosexualität als Orientierung eine nicht frei gewählte Orientierung sei, eine nicht frei gewählte Geschlechtsidentität, deren Grundstein sehr früh in der Kindheit liege.

Es sei kein psychopathologisches Merkmal, also keine Krankheit. Gleichgeschlechtliche Orientierung könne darum auch nicht therapeutisch verändert werden, was, so sagt der Nater Kaplan, nach katholischer Auffassung einen Verstoss gegen die Würde des Menschen darstellte.

Hingegen gäbe es einen Typus von gleichgeschlechtlichem Verhalten, der auf verschiedenen seelischen Verletzungen, sexuelle Gewalt und Missbrauch sowie auf psychosexueller Unreife beruhe und diesen Menschen könne therapeutisch geholfen werden..

Und er fügt gleich nahtlos hinzu, dass Jesus alle Krankheiten und Schwächen heilen könne, denn für Gott sei ja nichts unmöglich

Voraussetzung, dass in einer solchen Situation geholfen werden könne sei aber, Zitat: „ob wir anerkennen, dass wir schwache, sündige oder psychisch belastete Menschen sind, ob wir genügend Glauben und Mut haben, um zu IHM zu kommen mit dem, was uns belastet?“

P. Romuald Kszuk erklärt dann, dass die katholische Kirche Homosexuelle nicht zu ihrem Feindbild zähle, hingegen sei der einzige Feind die Sünde, die das Bild der Liebe verfälsche und ihr Wesen zerstöre – die gottgewollte Ordnung der Liebe.

Der Kaplan von Naters fährt fort und sagt, es sei Aufgabe der Kirche, die ihr Anvertrauten gegen die Angriffe des Bösen zu schützen und die Menschen von Verletzungen zu heilen. Und genau das mache die Kirche im Fall von praktizierter Homosexualität. In Polen gebe es Therapiegruppen die von Jesuiten, Paulinern und Dominikanern geführt würden.

Der „Walliser Bote“ fragt dann, ob diese Standpunkte nicht sehr intolerant seien, worauf Kszuk antwortet, nein, er verurteile ja keine Menschen.

Er bringt dann den mittlerweile abgedroschenen Satz von der Achtung, dem Takt und der Barmherzigkeit

Homosexuellen gegenüber, verlangt dann auch, wie die Kirche, dass sie ein keusches Leben zu führen hätten. Aber, und jetzt geht er wieder au

die homosexuelle Neigung ein, diese sei in jedem Fall objektiv ungeordnet, da sie sich ja auf sexuelle Betätigung beziehe, was wiederum schwere Sünde sei.

Zum Schluss betont der Pole dann, es gehe ihm letztlich nur um die Wahrheit. Ja und auch hier hat schon ein Berühmterer gefragt: „Was ist Wahrheit“. Warum so muss man sich fragen, wird immer mit einer solchen Selbstverständlichkeit davon gesprochen, was gottgewollt sei, und was Wahrheit sei?

Woher nehmen diese Leute auch immer ihr Wissen, das sie dann mit einer Vielfalt von psychologischen Fachausdrücken untermauern wollen. Es ist mir aufgefallen, dass ich immer nur innerhalb der katholischen Kirche (oder einiger evangelikaler Kirchen) von solchen psychologischen Erklärungen höre.

Es ist einfach so, als wollte man nicht wahrhaben, das etwas so ist, wenn es doch so nicht sein soll.

Bruno Greis

Als Antwort auf dieses Interview folgte eine Anzahl heftiger Leserbriefe, von denen wir zwei im Wortlaut wiedergeben wollen:

Heilende Keuschheit?

Hier antwortet ein Arzt aus Naters:

Krankheit ist nicht einfach das Abhandensein von Gesundheit, sondern vielmehr die Beeinträchtigung der körperlichen und seelischen Integrität, so dass dadurch ein ungestörtes Leben in physischer, psychischer und sozialer Hinsicht erschwert oder gar verunmöglicht wird. Dies eine der vielen offiziellen oder inoffiziellen Krankheitsdefinitionen.

Nur schon hieraus ist es klar ersichtlich, dass Homosexualität nie und nimmer als heilbares Leiden, als Krankheit bezeichnet werden kann, denn das würde ja an sich bedingen, dass alle Homosexuellen in ihrem täglichen Dasein beeinträchtigt wären. Und das ist nun glücklicherweise nicht der Fall.

Das Interview mit P. Romuald Kszuk, Kaplan der katholischen Pfarrgemeinde Naters, bedarf aber noch viel weitreichenderer Erklärungen. Seine darin angesprochene Predigt habe ich leider nicht gehört, das Zeitungsinterview habe ich hingegen detailliert durchgelesen. Ich gehe davon aus, dass diese den tatsächlich gemachten Aussagen entsprechen.

Zwei Formen der Homosexualität

Nicht nur die Medien, sondern auch die Medizin, falls sie sich diese Aussage zutrauen darf, redet nur von einer Form der Homosexualität.

Homosexualität ist eine der heterosexuellen. Geschlechtsform entgegengesetzte Neigung zu einem gleichgeschlechtlichen Partner.

Dazu gehört jede Stufe der Zuneigung, Liebe und Sexualität, angefangen mit dem einfachen Zu-jemandem-sich-hingezogen-Fühlen über das liebende Wort, bis zum Kuss und dem Geschlechtsakt. Sexualität beginnt nicht erst im Bett!

Wie die Kirche zwischen der homosexuellen Neigung und den homosexuellen Praktiken unterscheiden kann und das eine als „objektiv ungeordnet“, aber Barmherzigkeit erheischend, das andere aber als schwere Sünde und heilbare Krankheit bezeichnen kann, ist mir völlig schleierhaft und mit gesundem Menschenverstand auch gar nicht nachvollziehbar.

Wo soll die Grenze gezogen werden? Ist ein Wangenkuss Keuschheit? Ein Zungenkuss Sex?

„Versündigung“ homosexueller Praktiken

Homosexuelle, die ihre Sexualität leben (nicht ausleben, wohlgemerkt!) werden in diesem Interview der Sünde bezichtigt.

Das ginge ja noch und wäre vom Standpunkt der römisch-katholischen Kirche noch erklärbar. Aber dass nach Meinung von Kaplan Kszuk dieses Verhalten in den gleichen Topf wie „Verführung,

Gewalt und Missbrauch“ geworfen wird, sprengt nun doch jeglichen Vernunftrahmen

Das würde ja im Klartext heissen, dass jeder homosexuell orientierte Mensch potenzieller Sektierbetreiber ist. Damit wird das uralte Bild vom „Mannji“ heraufbeschworen, das an der Ecke auf die kleinen Kinder wartet, nur um diese zu betatschen.

Eine solche Betrachtungsweise entbehrt jeder Grundlage, ja ist eines vernünftigen Menschen unwürdig und nicht nur intolerant, sondern in höchstem Masse ehrverletzend und gegen die Menschenwürde

Toleranz ist, wenn...

Dass kriminelle Triebtäter, Vergewaltiger und Nötiger meist eine intensive psychische Behandlung und Begleitung benötigen, ist wohl jedem klar. Ob diese nun in einer psychiatrischen Klinik, in einer daraus spezialisierten freien Institution oder auch in einer polnischen katholischen Therapiegruppe erfolgt, überlasse ich den jeweiligen Spezialisten, die Vor- und Nachteile miteinander diskutieren sollen.

Aber bitte, lassen wir die abertausende Homosexuellen – Schwule und Lesben –, die in der Schweiz wohnen, in Ruhe. Gönnen wir ihnen in ihrem oft schwierigen Umfeld ein normales Leben, Liebe und Partnerschaft, wie wir „normalen“ Heterosexuellen es eben auch für uns

Nehmen wir Abstand von Stigmatisierung und Mit-dem-Finger-Zeigen, wie es vor Jahren im damaligen Europa schrecklich wahr war! Toleranz ist, wenn man den Nächsten nimmt, wie er ist.

Dr. med. Ernst Minnig, Allgemeinmediziner in Naters

Kirchliche Intoleranz oder Intoleranz kirchlicher Seelsorger?

Hier antworten zwei Theologen aus Zürich:

Sie leben mitten in unserer Glaubensgemeinschaft: Männer, die Männer lieben und Frauen, die Frauen lieben. Darunter viele, denen ihr persönlicher Glaube und die Beziehung zur Kirche wichtig sind.

Menschen, die Verantwortung wahrnehmen und in Verantwortung leben, ohne ihre persönliche Sexualität und Beziehung zum gleichen Geschlecht auszugrenzen.

Diese Menschen werden von P. Romuald Kszuk im schriftlichen Interview im „Walliser Boten“ vom 3. Januar 2004 verächtet und diffamiert..

In fragwürdigen Aussagen eines so genannten Seelsorgers werden Homosexuelle als schwache, sündige und heilungsbedürftige Menschen bezeichnet

Ist P. Romuald aus Polen überhaupt des Begriffs der Krankheit kundig? Ist sich P. Romuald bewusst, dass Homosexualität als authentische Möglichkeit der Verwirklichung von Menschlichkeit und Liebe erlebt werden kann? Ist denn nicht auch in polnischen Priesterseminarien gelehrt worden, dass als grundlegende Voraussetzung zur Sünde die Entscheidungsfreiheit, d.h. die Möglichkeit anders wählen zu können, gegeben sein muss?

Kirche darf Homosexuelle nicht ausschliessen

Wie dem auch sei, christliche Moral sollte darauf ausgerichtet sein, Menschen ihren Weg zu einer menschenwürdigen und verantwortungsvollen Sexualität aufzuzeigen – wobei auch die Kirche nicht die 5-10% der homosexuell veranlagten Menschen ausschliessen darf.

Ich bin fest überzeugt, dass die Vielfalt und Fülle der Lebensentwürfe die Kirche nicht zu beunruhigen braucht, weil dadurch ja auch nicht das so genannte „traditionelle Familienbild“, das bei der Industrialisierung geprägt wurde, angegriffen oder gar zerstört wird.

Christliche Überzeugung ist, dass unser Leib Tempel Gottes ist und unsere Sexualität (wie wir von Gottes Gnaden erschaffen wurden) eine göttliche Liebes- und Schöpferkraft. Die sexuelle Enthaltensamkeit, die P. Romuald anspricht und von Homosexuellen fordert, ist ein besonderes Charisma in unserer Kirche und kann nicht aufgezwungen werden – alles andere wäre eine Pervertierung dessen. Massstab für den Umgang mit der Sexualität und der Frage, ob bestimmtes sexuelles Verhalten sündhaft sei, ist die

Film



Ged Real

Der 16-jährige Steven (links im Bild) ist schwul, was in seinem konservativen Heimatort Basingstoke ein Riesenproblem ist. Trotzdem hat Steven keine Lust mehr, seine Neigungen zu verstecken und plant sein Outing. Doch Stevens neuer Lover John, heiss umschwärmter Star der Schule, will die Sache geheim halten. - Witzige, preisgekrönte Coming-Out-Komödie. GB 1998. Regie: Simon Shore, Darsteller: Ben Silverstone, Brad Gorton

Liebe Eine christliche Kirche und die darin amtierenden SeelsorgerInnen sollten vermitteln, dass der Mensch gottgewollt und von Gott geliebt ist – inklusive seiner gottgegebenen Sexualität! So könnten wieder vermehrt homosexuelle (und heterosexuelle) Menschen eine spirituelle Heimat in der Kirche finden und entdecken, dass ihr spezifisches Menschsein ein Charisma und eine Bereicherung für die Glaubensgemeinschaft ist.

Sexualität ist eine Gabe des Schöpfers

Jesus selbst trat kritisch jenen gegenüber auf, die ihren Mitmenschen mit Gesetzhärte gegenübertraten. Sein Handeln war ausgerichtet, den Menschen ganz heil sein zu lassen. Als Christen leben wir doch aus der Überzeugung, dass Sexualität etwas Schönes und Gutes ist, eine Gabe des Schöpfers.

Gerade deshalb können Homosexuelle doch nicht von so genannten Seelsorgern als krank, schwach, sündig und heilungsbedürftig eingestuft werden. Das ist nicht menschlich! Im Sinne der Weihnachtszeit, möchte ich nur an eines erinnern: „(P. Romuald Kszuk) Mach es wie Gott – werde Mensch!“

Markus Gehrig, Zürich, Jürgen Rottloff, Zürich